

in Australien teilen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter diese Bedenken nicht, während die Stimmung darüber unter der englischen Arbeiterschaft geteilt ist. Die weiteren Bedenken sind, daß bei allgemeiner Festlegung der Mindestlöhne durch Lohnämter es schwer möglich sein dürfte in den davon betroffenen Gewerbezweigen über diese Mindestlöhne hinauszukommen, da ein großer Teil der Arbeiterschaft sich dann den Gewerkschaften gegenüber gleichgültig verhalten, und diese an Stärke und Schlagkraft einbüßen würden. Nur die australischen Arbeitervertreter behaupten trotz dieser Einrichtung gute Fortschritte gemacht zu haben, und ein australischer Arbeitgebervertreter teilte mit, daß die Streiks trotz den Lohnämtern nicht abgenommen hätten und der wirtschaftliche Frieden nicht gesicherter geworden sei. Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist darüber zu sagen, daß auch die durch die Lohnämter festgesetzten Mindestlöhne des Schutzes starker Gewerkschaften bedürfen, wenn sie nicht nur auf dem Papier stehen bleiben sondern wirklich durchgeführt werden sollen, was durch Geldstrafen allein nicht zu erzwingen ist. Das gilt insbesondere für jene Länder, in denen die Lohn- und Arbeitsbedingungen noch besonders rückständig sind.

Das Internationale Arbeitsamt hat zweifellos die Aufgabe auf allen Gebieten dem Arbeiterschutz die Bahn zu brechen, also auch darauf hinzuwirken, daß außergewöhnlich niedrige Bezahlung der menschlichen Arbeitskraft verhindert werde. Aber es fehlt dem Amt die Exekutivgewalt, um hier helfend eingreifen zu können, weil die Ratifizierung von den Regierungen und indirekt wiederum von der Stärke der Arbeiterbewegung jedes einzelnen Landes abhängt. Man ist deshalb versucht das Problem so zu stellen, daß der eine Teil der Verbesserung der Lage der Arbeiter durch die Einwirkung auf die Gesetzgebung vor der Erkämpfung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Gewerkschaften den Vorzug gibt, insbesondere dort, wo diese noch sehr schwach entwickelt sind. Durch die Annahme des in Genf beschlossenen Übereinkommens sind beide Wege möglich. Es kann der Arbeiterklasse gegen ihren Willen die Errichtung der Lohnämter nicht aufgezwungen werden. Aber es ist der Entwicklung einer solchen Einrichtung in allen Ländern der weiteste Spielraum gegeben.

ADOLF REICHWEIN · KLEINBAUERN UND ARBEITERBEWEGUNG IN DÄNEMARK

UNTER dem Gesichtswinkel der Arbeiter- und Bauernbewegung gesehen ist die politische Lage Dänemarks von besonderem Interesse. Die parlamentarische Situation ist durch eine schwache Mehrheit der "Linken", die mit der "Rechten" zusammen über 78 Sitze im Folkething verfügen, bestimmt. Die starke parlamentarische Opposition wird von 53 Sozialdemokraten und 18 Radikalen gebildet. Damit ist die offizielle politische Linie bis zum natürlichen Ende dieses Parlaments im Jahr 1930 einigermaßen festgelegt, denn es ist kaum anzunehmen, daß der König noch einmal, wie 1920, von seinem Recht Gebrauch machen wird eine Regierung, hinter der nach seiner Meinung nicht mehr die Mehrheit des Volkes steht, aufzulösen. Und diese Linie geht unter anderm zum vorsichtigen Abbau der während des Krieges und unmittelbar nach ihm durchgeführten, ziemlich weit vorgetriebenen Sozial-

reform. Wenn man heute mit Abgeordneten der Linken spricht, so hört man immer die vom Standpunkt des Mittelbauern geäußerte Meinung, daß der Staat sich durch die soziale Gesetzgebung allzu sehr in das freie Spiel der Wirtschaft eingemischt und die offiziellen Lasten überspannt habe (Steuerproblem). Für die nächsten Jahre ist es Aufgabe der Sozialdemokratie als der stärksten Partei durch den Ausbau ihres Agrarprogramms, das dem Schutz der kleineren Betriebe gilt (und damit eine Parallele zum Kieler Agrarprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands darstellt) die Radikale Partei noch enger mit sich zu verknüpfen. Ihre Stärke erlaubt es ihr mit den Radikalen eine vernünftige Koalition vorzubereiten, die den Interessen der Kleinbauernwähler gerecht wird.

Dänemark ist zwar bei weitem nicht mehr in dem Maß ein Bauernland wie im allgemeinen draußen noch geglaubt wird. Nur noch 33 % seiner Bevölkerung sind unmittelbar an der landwirtschaftlichen Urproduktion beteiligt. Bereits 28 % sind der Industrie zugeordnet. Aber von dieser Gruppe entfällt ein beträchtlicher Teil auf die landwirtschaftliche Veredlungsindustrie, hängt also direkt vom Schicksal der landwirtschaftlichen Urproduktion ab. Dies ist eine Tatsache, die selbst die einfachste Interessenpolitik der industriellen Arbeiterbewegung eng mit dem Land verknüpft. Das, was auf dem Land vorgeht, ist für die dänische Sozialdemokratie von größter Bedeutung.

Der dänische Bauer hat früh schon, noch vor der Französischen Revolution, die feudale Bindung gesprengt, um dann in den folgenden 2 Generationen sich selbst gegenüber seinen neuen Aufgaben zurechtzufinden. Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann er die führende Rolle in dem wirtschaftlichen Aufbau seines Landes zu übernehmen. Nicht unwesentlich übrigens gefördert durch die von Grundtvig begründete bäuerliche Volkshochschulbewegung. Grundtvigs Lebenswerk war es, nach dem Dänisch-Englischen Krieg, der Dänemark in eine schwere wirtschaftliche Krise stürzte, für die gesamte Bauernschaft des Landes in diesen Schulen eine Bildungsform zu schaffen, die sie für die geistigen und materiellen Aufgaben vorbereitete, die sich mit dem Aufstieg ihres Standes zur Macht von selbst ergaben. Während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts organisierten sich die Interessen dieser Bauern in der sogenannten Linken, die zur konservativen Rechten in Opposition stand. Die Linke hatte entschieden sozialradikalen Charakter. Es war typisch für ihre Haltung, daß die Bauern während des großen Kopenhagener Schmiedestreiks von 1881 die Frauen und Kinder der Streikenden auf ihre Höfe nahmen und ernährten. Das änderte sich gegen Ende des Jahrhunderts. Eine Schicht von Kleinbauern begann sich klar herauszusondern. Und damit gestaltete sich ein ganz neues soziales Problem. Die Einheitlichkeit des dänischen Bauernvolks löste sich in eine differenziertere und kompliziertere Form auf. Das erste Ergebnis dieser bäuerlichen Differenzierung war die Spaltung der Linken im Jahr 1905. Die Radikalen splitteten nach links ab, zunächst eine im wesentlichen von Intellektuellen getragene Gruppe, setzten sie sich damals für eine stärkere Berücksichtigung der "kleinen" Interessen ein. Diese Neubildung war ein Zeichen dafür, daß die Linke als Interessenvertretung des konsolidierten Mittelbauerntums eine allmähliche Rechtsorientierung anbahnte.

Die seit den neunziger Jahren sich realisierende Kleinbauernbewegung (Husmandsbevægelsens) hatte von vornherein nicht nur das Ziel die Klein-

bauern ($\frac{1}{4}$ bis 12 Hektar) als einzelne wirtschaftlich zu heben, sie war zugleich sozialpolitisch orientiert. In den Anfängen stand sie stark unter dem Einfluß der Vorstellungen Henry Georges. Obwohl die meisten Glieder der Bewegung selbst Besitzer sind, ist ihre Forderung doch Gebrauchs- und nicht Besitzerrecht des Bodens. Bald nach der Abspaltung der intellektuellen Radikalen von der Linken gelang es dieser die Kleinbauern unter ihr Banner zu sammeln. Die Radikale Partei brachte es auf 31 Sitze im Folkething, und sie benutzte 1919, noch kurz vor der Auflösung ihrer Regierung /1920/, diese Macht, um das Gesetz zur Aufhebung der alten Majorate durchzubringen. Ein Viertel dieses Bodens fiel damals an den Staat und wurde unter die Kleinbetriebe von je 7 bis 8 Hektar verteilt. Der Übereignungsmodus ist eine Art Erbpacht. Der Staat bleibt Besitzer des Bodens; der Bauernzins beträgt etwa 4 %, was unter den gegenwärtigen dänischen Verhältnissen recht günstig ist.

Die Geburtsstunde der Kleinbauernschicht an sich liegt indessen viel weiter zurück als die ihrer Bewegung; sie fällt ebenfalls mit der Bauernbefreiung der achtziger und neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts zusammen. Mit dieser Bauernbefreiung wurde in Dänemark ein neuer Besitztypus geschaffen. Die Gemengelage der Dörfer wurde von den Einzelhöfen mit geschlossenen Landparzellen abgelöst. Das Individuum, richtiger: die Familie, setzte sich als Wirtschaftseinheit durch. In den alten Dörfern gab es aber Handwerker, denen man nun, nach Auflösung der Gemarkung, ein wenig vom schlechtesten Land zuwies. So entstand aus dem Zerfall des Dorfhandwerks jene Schicht kleinster Landbesitzer und ausgesprochenen Landproletariats. Die Bildung der Kleinbetriebe wurde außerdem durch die Erbteilung der Höfe gefördert. Um der ärgsten Not dieser Landarbeiter zu steuern, um sie gleichzeitig in die Masse der mittleren Bauern aufzusaugen, unternahm man 1899 eine Hilfsaktion. Laut Gesetz vergab der Staat an Landarme und Landlose sehr billige Kredite von je 4000 Kronen, die zum Bodenkauf und zur Errichtung von Heimstätten verwendet werden sollten. Die Folge war natürlich wiederum in der Regel die Bildung von Kleinbetrieben. Das Gesetz ist seitdem alle 5 Jahre erneuert, der auszahlende Satz zur Zeit der Geldentwertung auf 15000 Kronen erhöht worden. Die Summe für den einzelnen reichte gerade für die Begründung eines Betriebs, in dem eine Familie hinreichend zu tun hat. Die Zwergbetriebe aus dem 19. Jahrhundert wurden mit Hilfe der Staatsanleihe im allgemeinen auf mindestens 7 Hektar vergrößert. Zurzeit existieren in Dänemark neben 80 000 eigentlichen Bauernhöfen etwa 125 000 kleinere landwirtschaftliche Betriebe (bis zu 15 Hektar).

Die dänische Landwirtschaft als Ganzes befindet sich jetzt in einer Deflationskrise, die sich in starker Verschuldung, verknüpft mit Zahlungsschwierigkeiten, auswirkt. Die Schulden, die aufgenommen wurden, als die Krone 60 stand, wirken heute, da sie ungefähr pari steht, als doppelte Last. Bemerkenswert ist jedoch dabei, daß die kleineren Bauern, da sie weniger Schulden haben, sich am besten durch die Krise schlagen. Das gibt dieser Schicht gegenwärtig etwas ökonomischen Auftrieb und fördert ihre Organisation. Dieser Organisation liegen die Husmandsvereine zugrunde, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden und oft dem genossenschaftlichen Aufkauf großer Güter dienen, die dann an die Kleinbetriebe verteilt werden.

Es ist interessant genug festzustellen, welchen ökonomischen Erfolg diese Parzellierungen haben. Ich möchte daher ein Beispiel geben. Vorausgeschickt sei die Bemerkung, daß es in Jütland, dem unser Beispiel entnommen ist, 1900 noch 353 Herrngüter gab, 1925 nur noch 241. Als Gut bezeichnet man einen Betrieb über 100 Hektar, doch sind die meisten Güter bedeutend größer. Unser Beispiel, das Herrngut Store Restrup, hatte eine Fläche von 700 Hektar, davon 400 Hektar ausgezeichnetes Land, 150 Hektar Moor und Torf, 140 Hektar Wald und bebautes Land, etwa 100 Hektar Sandboden (der nach der Aufteilung zur Arrondierung der Kleinbetriebe benutzt wurde). Der alte geschlossene Hof hatte einen Viehbestand von 307 Stück Hornvieh, 30 Pferden, 150 Schweinen und 40 Hühnern. Nach der Aufteilung, im Jahr 1912, entstanden auf den 400 Hektar guten Landes 50 Einzelbetriebe mit 300 Kühen, 300 Stück Jungvieh, 100 Pferden, 500 Schweinen, 3000 Hühnern. Zur richtigen Einschätzung dieser Zahlen muß man sich vergegenwärtigen, daß Dänemark in stärkstem Maß auf Viehzucht eingestellt ist, das Argument also, daß der Großbetrieb mehr Getreide erzeuge pro Bodeneinheit, dort am wenigsten in Betracht kommt. Auf Store Restrup wohnten vor der Aufteilung 15 Familien mit 75 Personen, danach 50 Familien mit 250 Personen, und außerdem wurde nach der Teilung sowohl mehr verkauft wie gekauft. Eine sehr hübsche Begleiterscheinung ist die Veränderung der Steuerqualität des Grundstücks. Der frühere Gutsbesitzer hatte 5000 Kronen als Besteuerungssumme angegeben, jetzt haben mehrere Kleinbauern je 5000 Kronen angegeben. Das Gesamteinkommen ist ungefähr das 20fache des frühern Großbetriebs. Im übrigen ist das Herrenhaus in eine Volkshochschule für Kleinbauern umgewandelt worden; das ist kein Einzelfall, vielmehr hat die Kleinbauernbewegung eine größere Anzahl eigener Volkshochschulen begründet, wo zum Unterschied von den meisten älteren Bauernschulen Sozialökonomie eine besonders wichtige Rolle spielt.

Der Weg der dänischen Sozialdemokratie führt über die Kleinbauern. Genauer: Die soziale Bewegung hat sich die Kleinbauernbewegung, die von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, einzugliedern. Um diese Aufgabe in unser deutsches Blickfeld zu rücken, ist dieser Bericht geschrieben worden.

FELIX STÖSSINGER · WOLFGANG GRAESER ZUM GEDÄCHTNIS

WENN am 12. Oktober 1928 im 1. Konzert der Staatskapelle nunmehr auch in Berlin die Kunst der Fuge ertönen, und Johann Sebastian Bachs gigantisches Nachlaßwerk den Hörer mit einem Schauer von menschlichem Herbst und göttlicher Ferne streifen wird, dann wollen wir des jungen Wolfgang Graeser gedenken, dem die Welt die Entdeckung und Auferstehung dieses Werkes aus vermeintlich ewigem Schlummer schuldet. Doch nur den Namen eines Toten werden wir aussprechen. Wolfgang Graeser ist am 13. Juni dieses Jahres freiwillig aus dem Leben geschieden; ein volles Jahr, nachdem in der Thomaskirche in Leipzig die Kunst der Fuge, 177 Jahre nach der Vollendung, zur unvergeßlichen Uraufführung kam; 3 Monate, bevor Graeser an diesem 7. September 22 Jahre alt geworden wäre. Wer fühlt nicht alles Dämonische im Wollen, Vollbringen und zuletzt im Verzweifeln eines so jungen Menschen umschlossen?